

# Der Spiegel

f ü r

Kunst, Eleganz und Mode.

(Achter Jahrgang.)

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Post- und  
 sendung 5 fl. Auf Bestellpapier mit ersten  
 Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. } Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien  
 (Festungsauffahrt), in Ferd. Tomasas Kunsthand-  
 lung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

## Die verhängnißvolle Stunde.

Erzählung von Johann Langer.

„Wie werden Sie heute den angenehmen Nachmittag hinbringen?“ fragte der Graf von Gulden den Marquis d' Difeau, als sie sich im Café des Aveugles beim Frühstück trafen. — „Sie fragen noch?“ antwortete der Freund, „wären Sie ein Pariser, würden Sie nicht fragen; heute kann man durchaus nichts Anderes vorhaben, als eine Partie nach den Champs Elysées. Es ist großes Konzert daselbst, und Alles, was Paris Schönes und Bornehmes besitzt, die Aristokratie der Geburt, der Anmuth und des Talentes wird sich versammeln, und es ist wahrlich interessant für den Fremden, das elegante Paris in einen Zerberkreis von geringem Umfange gebannt zu schauen, und die Revue der Augen passieren zu lassen, was sonst bei den besten Empfehlungen kaum in einem Jahre zu Stand gebracht würde. — Sie kommen doch hinaus?“

„Ich wollte vielmehr, Herr Marquis, Sie ersuchen, von Ihrer Gesellschaft sein zu dürfen, insofern Sie kein anderes Engagement für diesen Nachmittag haben.“ — „Durchaus nicht, mein werther Graf!“ sagte d' Difeau, „ich will die Stelle Ihres Ciceronen übernehmen.“

Sie gaben sich das Wort und die Stunde und waren übereingekommen die Tour zu Pferde zu machen. Zeitig sprengten sie durch die Ludwigstraße, dem Orte ihrer Bestimmung zu, sich mit Mühe durch die gepuzte Volksmasse drängend, die nach dem Vergnügungsorte der Pariser wanderte, und aus den Bewohnern von St. Antoine, den Tagelöhnern von Marais und den Fabrikarbeitern der Vorstadt St. Marcel bestand. Bald folgten die Wagen, glänzende Equipagen, wechselnd mit Tilburys und Omnibus, in langen Reihen die schönen Aleen auf und abziehend. Der Marquis war ein guter Gesellschafter

und dem Grafen konnte es nur angenehm sein, ihn an seiner Seite zu wissen. Keine Equipage fuhr vorüber, die er nicht kannte, er wußte alle Sterne des aristokratischen Himmels und alle Schönheiten des poetischen mit ihren Namen zu nennen, und nebenher konnte er auch von jeder Dame eine kleine Anekdote erzählen, denn er war als ein reicher Erbe und als ein liebenswürdiger Gesellschaftler in allen Zirkeln eingeführt und in jedem Hause willkommen. Frauen suchten ihn an ihren Triumphwagen zu spannen, Mütter heirathsfähiger Töchter trachteten ihn auszuzeichnen, und so kam es, daß er in alle Verhältnisse eingeweiht war, und um jede Neuigkeit wußte, die sich in der umfangsreichen Hauptstadt der Mode zutrug.

„Kennen Sie dort diese Dame nicht, die in ihrem altväterischen vergoldeten Wagen, der wie ihre Toilette an das Siecle Louis quinze erinnert, und ein Erbstück aus dem Budoir der Madame Maintenon zu sein scheint?“ —

„Es ist die Baronin von Bavont, die Enkelin der berühmten Gräfin von Houdetot, welche von Jean Jacques so ausgezeichnet wurde, daher sich die Nachgekommene von Zeit zu Zeit in dieser Pracht gefällt, glaubend mit dem Geiste ihrer Großmutter geerbt zu haben. Ein interessantes Gegenstück ist die folgende Komtesse de l'Égale, die hier wie der Sommer auf den Winter folgt; wie jene eine Antiquität, ist diese der Typus der neuesten Moden, denn was sie trägt wird hundertfältig beobachtet und zur Norm aller eleganten Damen von Paris; sie ist diejenige, die jüngst die häßliche Callihansfarbe in Aufnahme brachte. Absteigend von dieser Jugendgöttin ist die Vicomtesse de l'Égout im nächsten Wagen, ihre Noxellannase, die wie der berühmte Temple in Mitte des breiten, schminkbedeckten Gesichtes sich erhebt, war einst die Bewunderung, jetzt der Spott der Salonwelt. — Jene umfangreiche Schöne, deren Mai, wie Ihr Schiller singt, abgeblüht hat, ist als der Nachlaß eines historischen Namens allerdings merkwürdig, es ist die Herzogin Margaria, noch enfant, und wird es auch im Herbst ihres Lebens bleiben, da ihr Frühling ohne Freier vergangen, mit ihr wird also der berühmte Name zu Grabe getragen werden. — Diese magere, bonquixottliche Gestalt, die uns unwillkürlich an das Symbol der magern Jahre des Pharaos erinnert, ist Frau von Gallard, und dieser Grenadier, der ihr zur Rechten sitzt, ist — die Duchesse Belluno; außer ihrem Namen und ihrer Toilette ist nichts Weibliches an ihr. Sehr homogen mit diesen frauenzimmerlichen Titanen ist dieses kleine Figurenchen, eine geistvolle Dame, die Herzogin von Broglie, eines der besten Werke der berühmten Verfasserin der Corinna.“ —

In diesem Tone ging es fort. Halb Paris passirte an ihnen vorüber, und von Jedem wußte der Marquis Pikantes zu erzählen.

Mit Einemmale unterbrach der Graf den Strom seiner Rede, indem er ihn heftig am Arm packte und hastig fragte: „Kennen Sie auch diese Dame? — o ja, ganz gewiß — Sie kannten ja bisher alle — sagen Sie mir geschwinde, wie heißt — wer ist dieser Engel in Mädchengestalt?“ —

Der Graf hatte die Dame, die eben an der Seite einer ältern Begleiterin langsam vorüber fuhr, in der That richtig bezeichnet; es war eine herrliche Gestalt, das sanfte, blaue Auge, das wunderliebliche Gesicht, und die Eisenbeinstirne, umwält von blonden Locken, gaben ein Bild, das ohne Bewunderung kein männliches Auge zu schauen vermochte.

Der Marquis starrte sie nicht weniger an als Gulden. — „Nun, Herr Marquis, sind Sie stumm? — wer ist die Dame?“ —

„Ich weiß nicht!“ stammelte der Marquis, „ein schöneres Wesen sah ich noch nie!“ —

„Wie! Sie kennen sie nicht,“ rief der Graf etwas ärgerlich, „Sie, der Sie mir die ganze Pariserwelt vorstellten! — Nehmen sie alle ihre Anekdotenkrämmerei zurück, und sagen Sie mir, wer ist dieser Engel?“ —

„Ganz gewiß eine Fremde, und wenn ich nicht irre, von deutscher Abkunft; doch will ich meine Ehre verwetten, daß sie noch nicht drei Tage in Paris sich befindet, und noch keinen Fuß in ein hiesiges Palais gesetzt hat, denn sonst wüßte ich auf jede Ihrer ungestümmen Fragen eine genügende Antwort.“ —

„Nun wohl!“ sagte der Graf, „so muß ich mir selbst nähere Auskunft zu verschaffen suchen, ich lasse wahrhaftig diesen Engel nicht mehr aus den Augen.“

In dem Augenblick kam der Wagen der Königin, die mit den Prinzessinen Marie und Elementine den Zug verherrlichte, zur Seite ritt der Herzog von Nemour. Alles drängte sich herzu, die Handwerker aus der Vorstadt St. Marcel hatten sich mit ihren Häuten Platz gemacht, und zeigten die königliche Familie ihren Weibern und Kindern. Gulden verwünschte diesen Zufall, aber es war ihm unmöglich ohne ein Aufsehen zu erregen oder gar ein Unglück anzurichten, durch den immer dichter werdenden Haufen der Neugierigen zu bringen, der wie eine fallende Lavine sich immer vergrößerte. Er war gezwungen dem Gewühle langsam nachzufolgen, und als sich die Menge endlich in den Kassejellen und Gasstuben zerstreute, hatte er den Wagen der schönen Unbekannten zugleich aus dem Gesichte verloren. Der Marquis machte ihm den Vorschlag an die Barriere du trone zurückzureiten und die heimkehrende schöne Welt passieren zu sehen, aber auch dieses blieb ohne Erfolg, die lebenswürdige Gesuchte war nicht unter den Rückkehrenden, obgleich die beiden Kavaliere bis in die einbrechende Nacht ritterlich auf ihrem Posten ausharrten, und gleich den Jöllnern, wenn sie Kontrebande wittern, jede Equipage mit scharfen Blicken musterten.

Den Pfeil im Herzen kehrte der Graf in seine Wohnung zurück; ihn verfolgte das Bild der schönen Deutschen in Traum und Wachen, in der Einsamkeit und im Kreise der lärmenden Freude. Er las täglich in den Journalen die Liste der Vergnügungen, die in diesem schau- und lustfüchtigen Paris statt fanden, besuchte diese Orte alle, rannte aus der Oper ins Theatre-français, in die Variétés, und in den Circus, Franconis musterte alle Logen, besuchte Vormittags die Kirchen und umkreiste die Boulevards, durchstreifte das Palais-royale und die Tuilerien, sah nach allen Fenstern und in jeden Wagen, ging in jede Kaufmannsbude, wohin er eine reizende Käuferin gehen sah. — Doch alles vergebens! Mit jedem Tage kam er mißmuthiger und trostloser nach Hause, denn jeder Hoffnungsstrahl, der ihm leuchtete, verlosch und endlich sah er sich gänzlich nur von der Finsterniß der peinigenen Ungewißheit umnachtet. Schon glaubte er die Dame habe Paris längst wieder verlassen, und war im Begriffe gleich einem abenteuerlichen Ritter, die Welt zu durchstreifen, um ihre Spur aufzufinden, da trat eines Morgens der Marquis in sein Zimmer, eine Karte in der Hand haltend. „Ich bin heute ein Bote des

Bergnügens," sagte er, „am Thore nahm ich diese Einladungskarte dem Lauffer der Komtesse de Noailles ab, um Ihnen die angenehme Nachricht selbst zu bringen, daß die liebenswürdigste Frau von Paris sich die Ehre gibt, Sie zur heutigen großen Fete einzuladen.“ —

„Mir ist leid, verehrter Marquis, daß Sie sich die Mühe geben," sagte Gulden, „aber Sie sehen mich zur Hälfte bereits reisefertig, und wenn Sie sich auf dem Ballé der schönen Gräfin amüsiren, habe ich schon der schönsten Stadt der Erde Lebewohl gesagt.“

„Sie werden doch nicht" fiel ihm d' Difeau ganz verwundert in die Rede.

„Ich werde, lieber Marquis," antwortete dieser kalt lachend, „seit jenem Abend in den Champs-elysees blüht mir keine Blume der Freude mehr in diesem lärmenden Babel.“

„Ah voila, mon ami! Sie spielen auf die schöne Deutsche an, die wie eine zauberische Erscheinung aus dem Gewühle der Equipagen auftauchte, und dann nicht wieder gesehen wurde. In der That, ich hatte sie schon wieder rein vergessen! — Damals hielt ich, Ihnen zu Liebe, noch einige Nachforschungen, that mehrere Nachfragen, aber Alles ohne Erfolg. Ich glaubte nicht, daß dieser Liebeshandel, aus der Lust gegriffen, Ihnen so viele Leiden verursachen könnte, und im Stande wäre, Sie der herrlichsten Stadt zu entführen. Sie werden ihr doch nicht nachreisen, ohne die geringste Spur zu haben, ohne Namen, Stand und sonstige Verhältnisse zu wissen? En effet! ein köstliches Roman-Sujet, hüten Sie sich, daß nicht die Salons Ihre abenteuerlichen Pläne erfahren; C e r i b e würde Sie sicher auf die Bühne bringen!“

„Ihre Wize machen meinen festen Entschluß keineswegs wankend — die Postpferde sind bestellt.“

„Ein Gang Ihres Lohnbedienten nach dem Posthause, macht dieses ungeheure Hinderniß verschwinden," sagte d' Difeau lächelnd. „Hören Sie mich, Freund, ich mache Ihnen einen Vorschlag. Als Columbus auf seiner Entdeckungskreise bereits Monden lang auf dem Meere schwamm, und sich nirgends die neue Welt zeigen wollte, da zwang er dem empörten Schiffsvolke noch die Henkersfrist von drei Tagen ab, und siehe nach deren Verlauf tauchte ein neuer Welttheil aus dem Dzean empor. Ich, mon ami, bin weit billiger, auch handelt sich's hier auch nur um die Entdeckung eines Weibes. Meine Bedingung, die Sie meiner Freundschaft für Sie bewilligen müssen, heißt: Besuchen Sie heute noch die Abendgesellschaft von Noailles, ihre Zirkel sind die gewähltesten. Jedermann beeilt sich der liebenswürdigen Nichte Talleyrands, des größten Diplomaters unsrer Zeit, die Hochachtung zu bezeugen, und was Paris Bornehmes, Geistreiches und Schönes aufzuweisen hat, die Elite der Geburt, des Talents und der Grazie, versammelt sich in ihren Sälen. Wenn sich Ihre räthselhafte Unbekannte noch in Paris befindet, so zieht dieser Magnet sie an. Ihre Postkaise mag vor dem Thore der Gräfin stehen, und finden Sie heute und dort nicht, was Sie so sehnlich suchen, dann helfe ich Ihnen selbst in die Chaise, und rufe Ihnen ein Vale zur abenteuerlichen Reise um die Welt zu.“

(Fortsetzung folgt.)

### Die Zwillinge in Nordkarolina.

Einen rührenden Anblick gewähren jene Zwillinge, welche neulich in einem Krappenneze bei der Mündung des Cape Fear in Nordkarolina gefangen wurden; dies waren zwei artige Fische, welche die Natur (wie jene vielbesprochenen Brüder aus Siam) durch ein physisches Band vereinigte. Ein einfacher Streif — eine Faser — hielt Beide auf der Brust zusammen, und so waren diese armen Inseparables vom Gesichte verurtheilt, Einer vom Andern zu leben. Muthmaßlich waren diese Thiere beim Entstehen ihres Lebens an Stärke und Größe einander gleich, aber die Natur, dem Einen günstiger, als dem Andern, gönnte dem Ersten weit größeres Wachstum, als dem Zweiten; daraus ergab sich zwischen diesen beiden Wesen ein Mißbrauch der Gewalt, ein Uebergreifen der Selbstsucht, unserer Landwelt vollkommen ähnlich und würdig: denn, da der Größere natürlicher Weise den Andern mit dem Kopfe überragte, so bemächtigte sich dieser aller Nahrungsmittel, die ihnen vorkamen, mästete und stärkte sich ungebüherlich im Angesichte seines Bruders, welcher — genöthigt zu warten, bis der Zufall ihm diene, oder bis jener gesättigt war — an seiner Seite verkümmerte und hinschwand, hundertmal bellagendwerther als der unglückselige Santalus. Dies ist der Bericht, welchen uns das Amerikaner-Journal von diesem erst kürzlich entdeckten Phänomen gibt; wir übergehen die nähere Beschreibung dieses Doppelfisches, welchen der naturkundige Einsender „cat“ (Kaze) nennt.

### Virtuosen in der Eskunst.

Der berühmte Koch Carême soll „Memoiren“ hinterlassen haben, wenigstens werden dergleichen unter seinem Namen angekündigt. Darin sagt der große Mann: „Die Personen, welche zu essen verstehen, sind eben so selten wie große Kochkünstler. Der Kaiser war weder ein Esser noch ein Kenner; weder Gambacérés noch Savary verstanden zu essen; die echten Esser meiner Zeit waren: der Fürst von Salleyrand, Junot, Fontanes, der Kaiser Alexander, Georg IV. und der Marquis von Cussy.“

## Zeitung der Novitäten und Ansichten.

### Theater.

Wien (5. April). Am 28. und 30. März trat *Ulle Francilla Vigis* im k. k. Hofoperntheater als *Romeo* in *Baccari's* „*Romeo e Giulietta*“ und als *Rosina* im „*Barb. von Sevilla*“ als Gast auf. Sie entwickelte schönes Talent, gute Schule, einen sonoren Contra-Alte, und errang

troz sichtlich Befangenheit allgemeinen Beifall. Von der ersten Oper ward nur der dritte Akt (in italienischer Sprache) gegeben und die letztere ward in einen Akt zusammengezogen, und schloß mit dem famosen Quintett. — Im Theater an der Wien hat der federfertige, stückerströmende Lokal-dichter Schick abermals eine Posse in 3 Akten vom Stappel laufen lassen, die im 1. Akte so ziemlich flott ging,

im 2. Akte einen Laß bekam, und im 3. an den Klippen Langeweile gänzlich scheiterte. Uebrigens bleibt es bewundernswürth, wie die Direktion dieser Bühne solche Nachwerke zu pouffiren versteht. Das Publikum spricht sein Mißfallen darüber aus, die Rezensenten beweisen per longum et latum das Werthlose des Ganzen und die Direktion lacht in's Häustchen, haspelt das Stück zwanzigmal in einem Monate ab, die Langeweile peitscht die Zuschauer in's Theater, die Langeweile peitscht sie aber gleich wieder aus dem Theater, aber die Zuseher haben beim Kassatische bereits contribuiert, und das ist eigentlich der edle Zweck, den die Direktion vor Augen hatte. „C'est tout comme chez nous“, werden Sie, geehrter Hr. Redakteur, sagen: ich habe nichts dagegen. Mundus vult decipi, ergo decipiatur! Im selben Theater erschien vorige Woche (28.) ein neues Schauspiel in 5 Akten von H. Meibinger, diesem an Fruchtbarkeit und Gehaltlosigkeit gleich großen Dichter, benamset. „Die Belagerung von Antwerpen.“ Die schöne Erzählung von Tromlig ist hier bearbeitet, verarbeitet, zerarbeitet, umgearbeitet, mishandelt, dialogisirt, kurz so gestaltet, daß man sie kaum mehr erkennt. Das Publikum verließ zufrieden das Haus und erfreut — daß das Stück aus war! — Im Theater in der Leopoldstadt erschien Sonnabends am 28. ein neues Zauberstück von F. C. Gulden, unter dem Titel: „der Traum auf dem Sannensbühl“ (?) oder „drei Jahre in einer Nacht.“ Dieses neueste Produkt des tüchtigen Verfassers beurkundete neuerdings das entschiedene Talent und den Beruf desselben zum Lokaldichter im edlern Sinne des Wortes. Naismund ist unstreitig der Leitstern, dem er auf der Bahn der Volksdramatik

nachsteuert; Gemüth, Wiß, Lauterkeit der Tendenz und Bühnenkenntniß machen ihn zum würdigen Schüler eines so genialen Meisters. Nibezki's Musik ist voll lieblicher Motive, und die Instrumentirung sämmtlicher Nummern mit einer Meisterschaft ausgearbeitet, die bei der Oberflächlichkeit jetziger Cirum-Larum-Musik recht wohlthuend und erfreulich erscheint. Der Dekorateur Mayr bewährte sich auch diesmal als echter Künstler. Seine Dekorationen athmen Poesie und Phantasie, und sind mit einer Wärme und Wahrheit ausgeführt, welche ihm einen Platz unter den ersten Meistern dieser Kunst sichern. — Die Tableaux von der Erfindung des Pantomimens Meisters Shadegky sind allerliebste ausgedacht. Was die Darstellenden betrifft, können wir nur unbedingtes Lob aussprechen. Die Damen Mohrbeck, Jäger und Schmidt und die Hrn. Lang (Benefiziant), Ludolph, Landner und Sartory wetteiferten in verständiger Auffassung und regelrechter Darstellung ihrer Partien. Die Krone des Abends gehört aber unstreitig Herrn Hausmann, der, in einer äußerst bankbaren Partie beschäftigt, mit einer hinreißenden Komik das ganze Publikum enthußiasmirte. Wir können mit gutem Gewissen diese Piese allen Bühnendirektionen als gutes Kassastück empfehlen, zumal die Anpassung an jede Lokalität eine geringe Mühe verursachen wird. U d i a p h o r o s.

## Miszellen.

London. Vor kurzem glatteisete es in London, und einige Hausbesitzer streuten, um Unfälle zu verhüten, Asche auf die Trottoirs. Diese wohlwollende Vorsorge brachte sie aber in einen unangenehmen Prozeß. Man

forderte sie vor das Polizeiamt, weil sie einer neuern Parlamentsakte zuwidergehandelt hätten, welche es verbietet, irgend etwas auf die Straßen zu werfen. Der Polizeibeamte, der die Leute zu 40 Schill. (20 Guld.) Strafe verurtheilte, rief ihnen, in Zukunft lieber Salz auf die Trottoirs zu streuen, aber einer der verklagten Hausbesitzer meinte: „ist denn das Salz nicht auch irgend etwas? — M.“

Paris. Kürzlich trat ein junger seiner Herr in eine Restauration in der Rue du Mail zu Paris, speiste vortreflich, ließ sich seine Rechnung bringen, hatte aber unglücklicher Weise seine Börse vergessen. Als die Wirthin Bedenken trug, ihn nach Haus gehen zu lassen, um sie zu holen, zog er ein zusammengewickeltes kleines Papier aus der Tasche, mit dem Bemerkten, es enthalte einen Artikel, der hundertmal mehr werth sei, als seine Zehne, und legte es als Pfand nieder. Da der seine Herr sich lange vergebens erwarren ließ, öffnete die gute Frau ihr kostbares Faustpfand, und fand einen hübschen — falschen Schnurbart. B.

London. Der König von England hat die Errichtung einer Statue Shakespeares genehmigt. Die Säule, auf der sie steht, wird 140 Fuß hoch sein. M.

Warschau. Unlängst stand ein anständig gekleideter Reisender vor dem Silberladen einer der Hauptstraßen Warschau's, um die dort ausgehängten wunderlieblichen Frauentöpfe zu beschaun. Plötzlich fühlte er eine Bewegung in seiner Oberrocktasche, und beim schnellen Umwenden erblickte er einen Knaben, der, zurückspringend, eben seine Hand herausgezogen hatte. „Noch so jung“ — ruft er ihm zu — „und schon ein Dieb. Du gehst den Weg zum Galgen; schäme dich.“ — „Sie“ — war die Antwort — „müssen

sich schämen, daß Sie nach der Hauptstadt kamen und nichts in der Tasche haben.“ K.

Strasburg. Ein Schmied in Averoan bei Blois, der einigen Groll gegen seine Frau hegte, riß sie kürzlich in ein Zimmer, und versuchte, ihr mit seinen Fingern die Zunge aus dem Munde zu reißen. Da dies nicht gelingen wollte, so ergriff er ein Rasiermesser, um sie ihr auszuschneiden. Es gelang jedoch der armen Frau, ihrem wüthenden Angreifer das Messer zu entwenden, und es durch das Fenster zu werfen. Ihr Hilfesgeschrei hatte indes die Nachbarn herbeigelockt, die den Schmied in den Keller einschloßen; er entwichte jedoch, ehe die Gendarmen kamen. Die Frau ist gefährlich erkrankt. F.

### Pesther Lokalzeitung.

Vom Blinden-Institut. Die in diesen Blättern schon erwähnte Feierlichkeit und Produktion der blinden Höglinge fanden am 29. März bei einer großen Anzahl von Anwesenden, worunter viele hohe Personen, mit dem glänzendsten Erfolge statt. Um 10 Uhr ward in der Theresienstädter Pfarrkirche von den 13 blinden Höglingen eine Vokalmesse — eine höchst gelungene Komposition des Hrn. Andre as v. Bartay — mit solcher Fertigkeit und Präzision vorgetragen, daß die Bewunderung aller Zuhörer aufs höchste stieg. Diese Ausführung bleibt in jeder Hinsicht höchst merkwürdig, und um so mehr, da noch kein anderes Blindeninstitut, selbst bei einer weit größeren Anzahl von Höglingen (wie z. B. Prag mit 25, Wien mit 53, Berlin mit 70, Paris mit mehreren Hunderten) etwas Ähnliches aufzuweisen hat. Die eigene Einrichtung der Partitur dieser Messe, mit fühlbaren Noten, ist von der Erfindung und Ausführung des Direktors dieser Anstalt, Hr. Doléjal, der aus wahrer Menschenfreundlichkeit gefonnen ist, diese seine Vorrichtung allen andern ihm bekannten Blinden-Instituten, selbst jenen zu Philadelphia und Bo-

tion in Amerika, mitzutheilen — Nach der Messe begann die Feierlichkeit in dem Institute. Das Portrait S. I. I. Hoheit des Erzherzogs Josephs Palatin — vortrefflich ausgeführt und dem Institute unentgeltlich gewidmet von dem Vater Hrn. Warschag — ward von zwei Höglingen unter Trompeten- und Pautenschlag aufgestellt. Der Hr. Direktor hielt dann eine sehr gebiegene Rede in deutscher Sprache: „Ueber das eigenthümliche Verhältniß des Blinden zu der ihn umgebenden Welt.“ Die Höglinge trugen nach dieser Rede einen vierstimmigen Choralgesang (in Musik gesetzt von Lad. v. Fürdy) vor, der alle Gemüther rührte; worauf Hr. v. Fürdy, der geschickteste Professor des Instituts, die Geschichte dieser Anstalt, von ihrer Entstehung bis zum gegenwärtigen Zeitpunkte, in ungarischer Sprache erzählte, und zum Beschluß sangen die Höglinge das ungarische Danklied: „Nagy Isten! ki világtalan.“

Alles dies machte die höchste Zufriedenheit aller Anwesenden erregt. Mehrere hohe Herrschaften besichtigten hierauf das neue vortrefflich eingerichtete Lokale des Instituts und konnten die zweckmäßige und sachverständige Leitung des Ganzen nicht genug loben und preisen. Sie wohnten auch dem Mittagmahl der Höglinge, die heute besonders bewirthet wurden, bei, und die anwesenden Damen vermochten ihr Erstaunen nicht zu unterdrücken, als das blinde Bäckchen sich so behend und geschickt bei der Tafel servirte; sie schnitten sich Brot und Fleisch, schenkten sich die Gläser voll u. Zum Schlusse tranken die Höglinge voll Begeisterung auf das Wohl S. I. I. Hoheit des Erzherzogs Reichspalatin

(des huldreichen Protectors des Instituts), höchstdeffen durchlauchtigsten Gemahlin, des ganzen Kaiserhauses und aller edeln Wohlthäter des Instituts.

Die Leistungen des wackeren Direktors dieser Anstalt Hrn. Dolezalek haben sich bereits nutzbringend gezeigt und das Gute derselben ist von allen Sachverständigen anerkannt worden. Hr. D. ist noch nicht lange in Pesth (er war früher erster Professor und Verwalter des Blindeninstituts zu Prag) und bereits sind die Folgen seines Wirkens unverkennbar. Möge sein lobenswerther Eifer und sein unermüdelicher Fleiß zum Wohle Unglücklicher nicht erkalten. Mögen auch edle Menschenfreunde ein Institut nach Kräften unterstützen, daß so wohlthätige Successes verwirklicht. Was ließe sich nicht Alles vollführen, wenn die Zahl der Höglinge auf 100 gebracht würde, welche einem Lande wie Ungarn angemessen wäre!

—I.

Gelegenheitsgedicht. So eben erschien: „Trauer und Hoffnung nach der Verkündung S. M. des Kaisers und Königs Franz I. Zum Besten der Armen herausgegeben von Philipp Wnil. Pesth, gedruckt bei Jos. Weimel.“ Der erhabene Gegenstand, der wohlthätige Zweck und der innere Werth dieses Produktes verdienen allgemeine Beachtung. In 25 Ottaverime Strophen wird von den unseligen Verdiensten des höchstseligen Monarchen gesprochen, worin einige wirklich poetische Stellen vorkommen. Wie wir hören, soll dasselbe Werk auch in ungarischer und hebräischer Sprache erscheinen. Druck und Papier sind elegant.

—I.

### Bilder-Gallerie. Nr. 3.

Lord Stanley,

Mitglied des englischen Unterhauses. Lord Stanley, geboren in den 90er Jahren, folglich noch ein junger Mann, ist einer der ersten jetzt lebenden englischen Staatsmänner. Er bekennt sich zu der politischen Partei, die man konservative Whigs nennt und ist das Haupt derselben. Ja man hält seinen Einfluß jetzt für so wichtig, daß von ihm der Bestand des Peel's Welingtonischen Ministeriums abhängen soll. Unter dem Ministerium Grey war er Minister, nahm aber, da er wegen der Kirchen-Angelegenheiten anderer Meinung war, seine Entlassung.

—I.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.